

Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Nr. 9 9. Jahrgang



Neckarrems September 1972

Martin Walser:

Über eine Lieblingsbeschäftigung

Ich meine das Übersetzen. Aber nur das Übersetzen von Theaterstücken. Das rhythmische Entstehen eines Prosasatzes aus allen seinen Teilen und Terrassen ist ein zu empfindliches Gefüge, als daß man es sozusagen im 1., 2. oder spätestens 3. Anflug in eine andere Sprache hinübernehmen könnte. Nicht so der fremdsprachliche Dialog. Den begreift man, wenn es sich um eine europäische, vor allem, wenn es sich um die englische Sprache handelt, schon bevor man alle Wörter im einzelnen versteht. Am allerschönsten wäre es, man dürfte dieses frühestens Begriffene hinschreiben. Man weiß, wenn man begriffen hat, wie der fremdsprachliche Autor es gemeint hat. Man weiß das unmittelbar. Aber dann muß man das, was man weiß oder zu wissen glaubt, auch noch Wort für Wort beweisen. So wird also doch auch dieses Übersetzen zur Arbeit.

Aber einigermaßen solide besteht für so einen Dialogsatz der englische Rhythmus als Vorbild. Den gilt es nun im Deutschen zu erreichen. Da der Rhythmus ja im Hin und Her entsteht, darf kein übersetzter Satz länger als im Original sein. Oder man muß dann auch die entsprechenden deutschen Sätze länger machen. Dann muß man aber auch gleich wieder nach festem fremdsprachlichen Grund schauen und in den verlässlichen Rhythmus des Originals zurückfinden. Besser man hämmert so lange auf der deutschen Anlehnung herum, bis sie dem Original wirklich entspricht. Man muß die Originalsätze und die Übersetzungssätze nacheinander auf die Briefwaage legen können, und sie müssen bis aufs Milligramm gleich schwer sein.

Müßten. Eine Voraussetzung dafür ist wirklich die pure Quantität, die Länge, das heißt die Silbenzahl; die entscheidet ja über den sinnlichen Eindruck. Ich habe einmal die Sätze der vier Aktanfänge von *'Frau Warren'* nachgezählt. Das ist im 1. Akt der Wortwechsel, bis klar ist, daß das Mädchen Vivie Warren ist; im 2. Akt der Auftrittstext der Frau Warren; im 3. Akt der 1. Satz von Frank und der erste des Pastors; im 4. Akt Frank/Vivie/Frank, also die ersten drei Dialogteile. Ich habe Shaws Silben gezählt, Trebitschs (des Erstübersetzers) Silben und meine Silben. Im 1. Akt braucht Shaw 41 Silben, Trebitsch 60, ich 48. Im 2. Akt: Shaw 52, Trebitsch 57, ich 55. Im 3. Akt: Shaw 28, Trebitsch 26, ich 25. Im 4. Akt: Shaw 35, Trebitsch 43, ich 30. Zusammen gerechnet braucht Shaw 156 Silben, Trebitsch 186, ich 158.

Sicher kann eine Übersetzung silbengleich und immer noch miserabel sein; andererseits halte ich eine rhythmische Entsprechung für die wichtigste Voraussetzung

für alle weitere Vermittlung. Je älter das Original, desto schwerer allerdings ist dieses Gleichgewicht herzustellen. Ein Zeitgenosse dagegen kann einen Zeitgenossen vom Deutschen bis zum Englischen und vom Englischen bis zum Deutschen vollkommen verstehen. Er kann sich in die Dialogtechnik und in das Dialogbewußtsein des englischen Schreibers so tief hineinarbeiten, daß er gewissermaßen bis dahin vordringt, wo die Sätze sich aus der originalen Sprachmasse und Bewußtseinslage entscheiden und zu Sätzen werden; dahin also, wo noch alles flüssig ist, von wo es sich dann gleich scheidet und verfestigt. Dahin also, wo das, was ausgedrückt werden soll, erst dämmert. Dahin, wo es noch subsumiert ist unter die universale Grammatik. Dahin, wo es, zumindest unter Zeitgenossen innerhalb Europas, noch keine Fremdsprachen gibt.

Das ist der Punkt, der zu erreichen ist. Und von dem aus muß man dann eine deutsche Verfestigung erarbeiten, die strengstens an die englische sinnliche Verfestigung anlehnbar ist. Und das Rhythmische ist dabei also wichtiger als das Wörtliche. Natürlich wäre es grausam und ganz und gar unerträglich, wenn man sich nun wegen rhythmischer Treue wörtliche Eigenmächtigkeiten erlaubte. Es gibt keine Eigenmächtigkeit beim Übersetzen. Das ist ja das Schöne dabei. Man muß sich nicht beweisen, behaupten. Man darf vermitteln. Und Vermitteln ist eben das Schönste. Der sogenannte Originalschreiber tut ja auch nichts anderes, als Zukunft mit Vergangenheit vermitteln. Und der Übersetzer vermittelt das noch einmal in einen anderen Raum.

Ich habe deshalb zum Beispiel den Titel *'Mrs. Warren's Profession'* nicht mehr mit *'Frau Warrens Gewerbe'* übersetzt. Ich glaubte, aus der Wörtlichkeit des Stückes sei keine Anweisung zu entnehmen, daß Shaw *profession* despektierlich meine. Frau Warren erklärt ja wortreich, daß sie lieber Ausbeuterin geworden ist als Ausgebeutete. Um sich nicht in einer Bleiweißfabrik ausbeuten lassen zu müssen, hat sie einen Beruf ergriffen, der ihr Ausbeutung ersparte. Und sie identifiziert sich jetzt mit ihrem Beruf. Sie verteidigt ihn gegenüber ihrer Tochter, die es sich, wegen der von der Mutter bezahlten Ausbildung, leisten kann, von Anfang an einen Beruf zu wählen, in dem man weniger ausgebeutet wird.

Das heißt, für solche Wortwahl ist dann beim Übersetzen auch politische Überlegung und Entscheidung nötig. Aber auch da kann man sich auf das Angenehmste von Zorn und Zuneigung des Originals leiten lassen. Man muß natürlich das Stück, das man übersetzt, mögen. Ich weiß nicht, ob es einem Spaß machen würde, mit jemandem Tennis zu spielen, den man nicht mag. Was ich vom Übersetzen sage, kann auf jeden Fall nur stimmen, wenn es sich um ein Stück handelt, bei dem man das Gefühl hat, das ist gar nicht in einer Fremdsprache geschrieben; das liegt nur zufällig englisch

vor, aber es ist mir vertraut wie eins aus der eigenen Sprache. Das ist, gebe ich zu, ein Amateurstandpunkt. Aber es gibt Tätigkeiten – Tennis und Übersetzen gehören für mich dazu –, die vielleicht dem Amateur mehr Freude bereiten als dem Profi.

Diesen Text hat Walser anlässlich der Stuttgarter Aufführung von Shaws 'Frau Warrens Beruf' geschrieben. Ihr liegt Walsers Neuübersetzung des Stückes (im Rahmen der neuen Gesamtübersetzung bei Suhrkamp) zugrunde.

Karl Dedecius:

Libri

Im Lateinischen bezeichnet *liber* mit kurzem i das Buch, mit langem i den Freien. So nehmen sich die Bücher die Freiheit, so greifen Freie zu den Büchern.

So zeugt der Stamm *liber* eine ganze Familie von ehrwürdigen Begriffen, wie *libertas* – Unabhängigkeit, Offenheit; *liberalitas* – edle Gesinnung; *liberatio* – Freisprechung.

Zu den schönen Eigenschaften des Buches gehört, daß seine Form, sein Sinn und seine Wirkung übertragbar sind.

Das Wort 'übertragen', 'übersetzen' hält in den osteuropäischen Sprachen beziehungsreiche etymologische Winke bereit. Das tschechische 'překládá' (übersetzen) ist in direkter Abkunft gleichbedeutend mit dem deutschen 'über-legen'. Im Polnischen heißt 'tłumaczyć' (übersetzen) vor allen Dingen 'er-klären'. Das russische 'pjerewodit' (übersetzen) bedeutet wörtlich 'über-führen'. Alle diese Deutungsmöglichkeiten bilden den großen Auftrag und den schönen Reiz des Übersetzens.

Die Bücher eines Volkes sind wie Fenster, aus denen dieses Volk den Fremden ansieht, durch die der Fremde in den Lebensbereich dieses Volkes Einblick gewinnen kann. Unser Blick durch das offene Fenster des Buches in die geistige Wirklichkeit des Nachbarn ist notwendig und nützlich. Es geht nicht an, heute, im Zeitalter der kosmischen Kommunikation isoliert hinter verschlossenen Fenstern und Türen zu leben. Es geht nicht an, diese Fenster und Türen nur nach einer Seite aufzuschlagen. Der Weltraum kennt mehrere Dimensionen und unterschiedliche Richtungen, und unsere Erde rotiert in zyklischen Phasen. Was heute unten ist und dunkel, kann morgen oben und hell sein. Die Vielfalt der literarischen Gattungen, Talente, Ansichten trägt diesen Tatsachen Rechnung und entspricht der Summe der Wahrheit über den Menschen und seine Welt: sie ist nirgendwo einstimmig und uniform vernehmbar oder sichtbar; sie beruht auf dem offenen Austausch verschiedener Strömungen und Tendenzen. Auf dem Austausch – das heißt: auf dem Gespräch. Das Buch ist die vornehmste Form des Gesprächs.

Das Buch meldet sich nur, wenn wir es anhören wollen, es trägt seine Ansichten unaufdringlich vor, wenn wir möchten sogar zweimal und mehr, bis wir begriffen haben; es verstummt, wenn wir es wünschen, es sagt uns alles, auch die peinlichste Wahrheit, unter vier Augen, leise. Das Buch unterbricht uns nicht, hört uns aufmerksam zu, wenn wir Einwände vorzubringen haben, es hat Geduld und Verständnis für unsere Pausen und Nachdenklichkeiten. Es läßt uns Zeit. Es macht besinnlich. Es respektiert auch unsere eigene Meinung, ja, es wird erst in Verbindung mit dieser Meinung wirksam. Es ist in jedem Fall ein Zwiegespräch, ein freiwilliges und äußerst vertrauliches.

Der Sinn von Zwiegesprächen heißt Verständnis. Verständnis ist eine Funktion des Verstandes. Ohne diesen gibt es keine Verständigung, auf die wir heute alle angewiesen sind, wenn wir vor uns, vor den anderen und überhaupt – bestehen wollen; nicht nur im Sinne des Wortes, eine Prüfung bestehen, sondern auch im Sinne fortbestehen, also einfach existieren.

Das Deutsche scheint gut geeignet, Fremdes aufzunehmen, zu assimilieren, ihm auch über seine Grenzen hinaus Gehör zu verschaffen. Davon zeugt die Fülle und die Vielfalt*) deutscher Übersetzungen, vor allem Übersetzungen aus den osteuropäischen Sprachen, für die das Deutsche immer schon im besonderen Maße eine Zugbrücke in die übrige Welt gewesen ist.

Andererseits wurzelt die Tugend des Schreibens in der Untugend der Indiskretion. Der Umgang mit Menschen (soweit er heute noch möglich ist) empfiehlt das Verschweigen. Je besser wir uns kennen, desto weniger Worte tun gut, oder: desto weniger Worte haben wir nötig. Noch anders: je mehr wir aussprechen, desto weniger sprechen wir an. Das ist der stille Kummer eines jeden, der heute glaubt, seinem Mitmenschen etwas mitteilen zu müssen. Wir beobachten, wie sich die Sprachen fortentwickeln, und wir erleben, wie sich die Sprechenden auseinanderleben.

Wer die Verständnislosigkeit nicht mehr, sondern das Befremden reduzieren möchte, der hat eine Chance: als Dolmetsch. Und wer glaubt, daß ein Wort besser ist als zwei, der schließt sich denjenigen an, die das Auseinandergeratene wieder zu sammeln, zu verdichten trachten. Und wer die Vielfalt liebt, aber die Sprachverwirrung scheut, der übt eine strenge Auswahl.

Dichtung erfüllt diese Zwecke alle. Und noch einen mehr.

Seit je sucht Orpheus verzweifelt, den Abgrund zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Anfang und Ende, zwischen Leben und Tod unwirksam zu machen. Wir wissen, daß diese seine menschliche Mühe, Tag und Nacht miteinander zu versöhnen, wenig Aussicht auf Erfolg hat. Und dennoch ist diese Mühe sein Schicksal. Sie ist Anlaß und Aufgabe der Dichtung – und der Übersetzer.

*) Siehe Index Translationum, Jahrgänge der UNESCO.

Franz Peter Künzel (VDÜ) erhielt im Juli 1972 aus der Hand des Präsidenten Dr. Hans Egon Holthusen die **Ehrengabe für Übersetzer der Bayerischen Akademie der Schönen Künste**. Die Begründung:

'Franz Peter Künzel, 1925 in Königgrätz, Tschechoslowakei, geboren und seit 1946 in Bayern lebend, widmet sich seit 20 Jahren der deutsch-tschechischen und deutsch-slowakischen Verständigung. Er tut es als literarischer Übersetzer, Lektor und Publizist. Er hat viele tschechische Autoren für Deutschland entdeckt, unter ihnen Hrabal, Páral, Weiner, Macourek, Havel, Vancura und den Lyriker Miroslav Holub, den die Akademie zum Mitglied gewählt hat. Künzels Übertragungen ins Deutsche sind dank ihrer hohen Qualität auch zur Grundlage für die Weiterübersetzung in andere Sprachen geworden. Er gibt Anthologien heraus und berichtet in Buchform, in Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunksendungen über das literarische Leben in der Tschechoslowakei. Dort wurde er 1968 mit dem Übersetzerpreis des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes ausgezeichnet. Künzel versteht seine Aufgabe als die eines Mittlers innerhalb des europäischen Kultur-

raumes, dem Tschechen und Slowaken angehören. So setzt er sich auch für deren Schriftsteller ein, soweit sie in ihrer Heimat verfolgt werden. Denn Literatur und Geist sind ihm gleichbedeutend mit Menschlichkeit.'

NOTIZEN

Einer kürzlich erschienenen Nummer des *Times Literary Supplement* entnehmen wir ein paar Übersetzungskritiken, die vielleicht für unsere Rezensenten in den deutschen Gazetten beispielhaft sein mögen.

Alberto Moravia: 'The Two of Us', übersetzt von Angus Davidson. '... eine Übersetzung unterhalb des Niveaus von Angus Davidson. Eine Erzählung, die eine leichte Hand erfordert, wird zu gröblich angepackt. Kleinigkeiten werden zu Stolpersteinen: Es legt eine Frau einen *eyeshade* (Augenschirm) statt eines *eye shadow* (Lidschattens) auf ... Der Dialog ist gekünstelt, hölzern, gestelzt.'

Alberto Moravia: 'Paradise and Other Stories', übersetzt von Angus Davidson. 'Angus Davidsons Übertragung ist vorbildlich, denn sie bleibt dem Original so treu wie möglich und ist gleichzeitig so frei wie nötig, um den allgemeinen Eindruck spontaner, unabhängiger Erzählweise zu geben. Nur ein geborener Schriftsteller weiß, wann er sich von dem Text loslösen muß und zum Beispiel statt des Präsens die Vergangenheit benutzt. Mr. Davidson tut es durchwegs. Und er nimmt *middle class* für *borghese* oder *yes, Nora dear* für *si, Norina* oder *I could swear that for dimeti se*. Aber auch der beste Übersetzer ist manchmal nicht ganz bei der Sache; so erscheint auf S. 82 *knitted sweater* für *calzmaglia* anstelle von *tights* (Strumpfhose) und *they walked forward* statt *I walked forward*.'

Naoe Kinoshita: 'Pillar of Fire', übersetzt von Kenneth Strong. '... Der Übersetzer Kenneth Strong schlägt sich tapfer mit dem recht wenig versprechenden Text herum und bekommt es trotzdem fertig, den Autor hier und da poetisch klingen zu lassen. Aber diese Augenblicke sind leider viel zu selten. Der eigentliche Roman, 1904 zum erstenmal in Japan veröffentlicht, hat ein etwa fünfzig Seiten langes Vorwort, in dem die Lebensgeschichte des Verfassers erzählt und sein Gesamtwerk gewürdigt wird. Mr. Strong bemüht sich redlich um seinen Autor ... aber es wird ihm trotzdem nicht gelingen, viele Leser für ihn zu gewinnen, die seine Ansicht, wir hätten es bei Kinoshita mit jemandem zu tun, der 'mehr als nur ein mittelmäßiger Romancier und erfolgloser Agitator war', zu teilen vermögen.

Patrick Modiano: 'Night Rounds', übersetzt von Patricia Wolf. Die Übersetzung ist sehr gelungen.

Der Schlegel-Tieck-Preis, der alljährlich für englischsprachige Übersetzungen aus dem Deutschen verliehen wird, wurde diesmal geteilt. Den Preis erhalten zu gleichen Teilen Richard Barry für seine Übersetzung von Kurt von Schuschnigg 'Im Kampf gegen Hitler' – unter dem Titel 'The Brutal Takeover' bei Weidenfeld and Nicolson, London, erschienen – und David Anthony Palastanga für seine Übersetzung von Hildegard Knefs 'Der Geschenkte Gaul' – in der englischen Übersetzung unter dem Titel 'The Gift Horse' bei André Deutsch, London, erschienen.

Wolf Biermann, der in der DDR lebende, aber dort am Auftreten gehinderte Balladensänger, hat Gedichte des sowjetischen Schriftstellers Julij Daniel 'in die DDR-Sprache' übertragen. Die Verse hatte Daniel in Gefängnissen und Lagern geschrieben. Die Übersetzung erscheint im September bei Hoffmann & Campe.

Ohne Obligo – wie bei Banken – will Horst Naumann, der in der Nähe von Frankfurt ein Übersetzungsteam leitet, Anfragenden kostenlos Übersetzungen von einzelnen Vokabeln in folgende und aus folgenden Sprachen telefonisch übermitteln: Spanisch, Englisch, Italienisch. Die Kartei befindet sich in

D-6078 Neu-Isenburg
Telefon: 607 88 61,
Bundesvorwahl 06102 88 61
Telex 041 4549
Bahnhofstr. 220/II, Postfach 245

Zu erreichen ist das Team von 8.00 – 18.00 Uhr, auch am Wochenende. Schriftliche Anfragen werden, soweit es sich nur um ein paar Worte handelt, per Postkarte beantwortet.

... da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein

<i>ultra-high-frequency area</i>	= UHF-Gebiet (300–3000 Megahertz)
<i>under (this program)</i>	= im Rahmen (dieses Programmes); in (diesem Programm (unter ist weniger gut))
<i>underground garage</i>	= Tiefgarage
<i>undersigned</i>	= (auch:) Unterzeichner
<i>unexpended portion</i>	= nicht verausgabter Teil
<i>unhappiness</i>	= (auch:) Freudlosigkeit
<i>Unibat system</i>	= Unibat-System (archit.)
<i>to unify</i>	= (auch:) zusammenfassen
<i>unintermittent</i>	= ununterbrochen anhaltend
<i>in unison</i>	= im Sprechchor
<i>unitized body</i>	= selbsttragende Konstruktion (des Automobils)
<i>unity of purpose</i>	= Einmütigkeit
<i>university president</i>	= Rektor
<i>upright</i>	= (auch:) untadelig; unsträflich
<i>urging</i>	= Nachdruck
<i>utility room</i>	= Abstellraum; Betriebsraum
Rixta Werbe	(wird fortgesetzt)

Und daß ich wieder zur Sache komme, wenn euer Papist sich viel unnütze machen will mit dem Wort *sola*, 'allein', so sagt ihm flugs also: Doktor Martinus Luther will also haben und spricht: Papist und Esel sei ein Ding, *Sic volo, sic Jubeo, sit pro ratione voluntas*. Denn wir wollen nicht der Papisten Schüler noch Jünger, sondern ihre Meister und Richter sein, wollen auch einmal stolzieren und pochen mit den Eselsköpfen; und wie Paulus wider seine tollen Heiligen sich rühmet, so will ich mich auch wider diese meine Esel rühmen. Sie sind Doktoren? Ich auch. Sie sind gelehrt? Ich auch. Sie sind Prediger? Ich auch. Sie sind Theologen? Ich auch. Sie sind Disputatoren? Ich auch. Sie sind Philosophen? Ich auch. Sie sind Dialektiker? Ich auch. Sie sind Legenten? Ich auch. Sie schreiben Bücher? Ich auch.

Martin Luther: 'Ein Sendbrief vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen'. 1530.

Ein Buchstabe zuviel

Die Schwierigkeiten bei Transliterationen aus dem Russischen hören nicht auf. Der geplagte Übersetzer hätte es leicht, wenn er sich an ein Netz aus Normen klammern könnte. Eine genormte Sprache jedoch hätte den genormten Übersetzer zur Folge. Wir ziehen deshalb Argumente vor. Und die hat Rene Drommert zu bieten. Mit seiner freundlichen Genehmigung veröffentlichen wir eine Glosse, die er für 'Die Zeit' geschrieben hat. Solschenizyn oder Solshenizyn, das ist die Frage. Gibt es tatsächlich keine andere Alternative? Peter Urban, wie Drommert ein Duz-Freund der russischen Sprache, hält sich an eine dritte Möglichkeit. Er schreibt Solzenicyn. Und damit wären – abgesehen von der korrigierten Endsilbe beim deutsch buchstabierten Solschenizyn nun schon zwei Buchstaben zuviel.

Lohnt es sich? Lohnt sich ein Disput um einen einzigen Buchstaben des Alphabets, dazu noch des russischen? Es handelt sich hier um die Frage, ob die deutschen, des Russischen unkundigen Leser so genau wie möglich mitgeteilt, wie der Autor heißt, der 'Krebsstation', 'Erster Kreis der Hölle', 'August Vierzehn' geschrieben hat. Solschenizyn? Nein, so heißt er im Russischen eben nicht. Aus der Schreibweise Solschenizyn kann man keineswegs erkennen, daß er Laut, der mit *sch* wiedergegeben ist, nicht *sch* (wie etwa in Schauer) gesprochen werden muß, sondern daß es sich um einen anderen, stimmhaften Laut handelt, wie ihn bei uns etwa das *j* in Journal oder Jongleur ausdrückt. Beide Laute, der stimmhafte und der stimmlose, stehen an ganz verschiedenen Stellen des russischen Alphabets und werden durch je einen Buchstaben bezeichnet.

Da es sich beim Deutschen und Russischen um in vieler Hinsicht verschiedenartige Sprachen handelt, haben sie auch verschiedene Alphabete, die nur zum Teil miteinander übereinstimmen. Wo es nicht möglich ist, den Buchstaben eines Alphabets durch einen Buchstaben des anderen Alphabets (direkt) wiederzugeben, da muß man sich nach Möglichkeit einen indirekten Weg suchen. Für jenen Laut, wie wir ihn in Journal (*j*) finden, gibt es im deutschen Alphabet keine Entsprechung. Würden wir aber dafür platterdings *sch* setzen, wie das die Verlage Langen Müller und Luchterhand mit Solschenizyn tun, so hätten wir für zwei verschiedene Laute, völlig irreführend, nur eine Graphie, eine einzige Buchstabenkombination. Welcher Laut gemeint wäre, wäre bedauerlicherweise nicht erkennbar.

Um diesem Mißstand zu begegnen, ist man bei uns mehr und mehr dazu übergegangen, für den Laut, der dem *j* in Journal entspricht, bei Transliterationen aus dem Russischen ein *sch* zu setzen. Das ist zwar ein Surrogat für einen Buchstaben, den es bei uns nicht gibt, ist aber weit besser als das Einsetzen der Buchstabenkombination *sch*, die schon für einen anderen Laut vergeben ist.

Es drängt sich in diesem Zusammenhang die Frage aus, warum die Übersetzer Alexander Kaempfe (Langen Müller) und Swetlana Geier (Luchterhand) diesen Weg nicht gegangen sind. Oder waren die Verlage die Schuldigen? Derselbe Laut findet sich auf den fast

800 Seiten des Textes oft und wird von Swetlana Geier in erfreulicher Konsequenz immer, von Kaempfe fast immer mit *sh* wiedergegeben. Es sind nicht die einzigen Beweise für das intakte sprachlicher Gewissen der Übersetzer.

Es müßte ja auch, meine ich, mit dem Teufel zugehen, wenn sie es ohne Murren zuließen, daß das russische *sh* (in der wissenschaftlichen oder bibliothekarischen Umschrift *z* geschrieben) in die Zwangsjacke des deutschen *sch* gepreßt würde.

Was diese Transliteration betrifft (bei weitem nicht die einzige Schwierigkeit beim Übertragen aus dem Russischen), so ist die DDR, den Russen und dem Russischen näher als die Bundesrepublik, fortschrittlich und vorbildlich. Dort wird der genannte stimmhafte Laut grundsätzlich nur mit *sh* wiedergegeben. Da wäre als die Schreibung Alexander Solshenizyn selbstverständlich. Wäre. Nur: Dort schreibt man weder Solschenizyn noch Solshenizyn. Der Autor ist ja, da in Moskau *persona ingrata*, schlechterdings gar nicht vorhanden.

Rene Drommert

* * *

Aus einer kürzlich in der *Times Literary Supplement* erschienenen Rezension von Chingiz Aitmatovs klassischem Roman *The White Steamship* ('Der weiße Dampfer'): 'Die Übersetzung entgleist sehr oft: so entspringt u. a. der Jenissei in Kirgisien, und in dem entscheidenden Schlußkapitel werden die Zeitformen denkbar ungeschickt gehandhabt. 'Hey, you gasbags, what are you chirping about here?' ist wohl kaum eine Sprache, diyman einem Barden des heroischen Zeitalters bei einer Art Meistersingerveranstaltung in den Mund legen sollte. Und Momun, der eigentlich nichts weiter ist als 'ein alter Mann', erscheint abwechselnd als ein alter 'fogey', 'codger' und 'geezer', alles Bestände eines antiken Slangvokabulars, die sich nicht gerade gut mit ebenso veralteten Amerikanismen wie 'odd-ball', 'goofy' und 'whacky' vertragen. Trotzdem gelingt es *The White Steamship* – und damit ergeht es diesem Werk nicht anders als vielen bereits früher veröffentlichten großen russischen Romanen –, wie durch ein Wunder, den Tücken der Übersetzung zu entgehen und sie zu überleben.'

* * *

Die Restaurantkette 'Autogrill Pavesi' hat für das kommende Jahr Reisegesellschaften folgendes anzubieten: Drei verschiedene Menüs je nach Portemonnaie, und in einem Begleitschreiben heißt es u. a.: '... wie Sie sehen können, haben wir in die Tat die Raten, die viele von Ihnen uns gegeben haben umgesetzt'. Unter 'Unentgeltlichkeiten': 'Wir werden immer noch eine Unentgeltlichkeit zu jede 21 bediente Mahlzeiten oder Frühstücke gewähren'. Unter 'Preise': 'Die Preisbegleichung wird als Schein in unseren folgenden Rechnungen abgezogen'. Unter den angebotenen Spezialitäten des Hauses sind: 'Thunfisch, Kartoffelpüree, Kuchenschnitt, Zwischenrippenstück von Grill, Käse im Reiseverpackung, Gabel, Serviette, Messer, Stroh.'